



Der Auftritt der Grisetten in der Operette „Die lustige Witwe“.

FOTO: RAINER SLIEPEN

# Lehár-Klassiker bereitet prächtiges Vergnügen

Das Nordharzer Städtebundtheater begeistert mit einem spritzigen Ensemble in der Operette „Die lustige Witwe“.

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Das Musical, so heißt es, ist die Enkelin der Operette. Dann wäre die „kleine Oper“ also die Großmutter. Diese war in Gestalt der „Lustigen Witwe“, dem Erfolgshit von Franz Lehár aus dem Jahr 1905, als Inszenierung des Nordharzer Städtebundtheaters zu Gast im gut besuchten Lessingtheater. Können Großmütter unterhalten? Aber ja. Auch mit betulichen Geschichten, wo Frackträger ältlichen Damen nachstellen?

Wenn man die Intrigen um die schwerreiche Witwe Hanna Glawari exakt 100 Jahre nach der Frauenemanzipation als bissige Gesellschaftssatire versteht, dann haben die Nordharzer ins Schwarze getroffen. Um die kluge und fröhliche Witwe balgt sich eine Riege tölpelhafter Witzfiguren im Frack, die nach ihrem Vermögen hechelt. Lehár und seine Autoren haben die damals noch als familiäre Patriarchen residierenden Ehemänner zum Vergnügen der Frauen mit einem heftigen musikalischen Tritt in den Hin-

tern von ihrem Sockel geschubst. Worum geht's?

Witwe Hanna Glawari, Pontevedrinerin, soll mit der erheirateten Kohle von 100 Millionen ihres toten Ehemannes ihrer schwächelnden Heimat aufhelfen. Damit das Geld nicht ins Ausland fließt, wird Schürzenjäger und Landsmann Graf Danilo reaktiviert. Ziel: Heirat. Der ist aber schon einmal bei der Glawari krachend gescheitert. Trotz Kratzbürsteleien zwischen den beiden gibt es ein Happy-End, spannungsfördernd herausgezögert durch Fächerintrigen, Knutschereien in Pavillons und Hahnenkämpfen zwischen den befrackten Erbschleichern. Klingt angestaubt. Ist es aber nicht. Lehár hat ein musikalisches Meisterwerk geschaffen.

Mit leichter Hand sind seinen unvergänglichen Melodien ironische Distanz und Satire einkomponiert. Die Mixtur stimmte. Eine opulente Ausstattung, Dynamik auf der Bühne, inspirierte Sängerschauspieler. Und die Musik. Das betörende „Viljalied“, „Lippen schweigen“, das „Reiterlied“, der wirbliche Auftritt at-

traktiver Grisetten aus dem Nordharz. Das hatte Explosivität und Mitklatsch-Reife. Besonders bei den gesungenen und getanzten Erkenntnissen der Männerriege zum Text „Ja, das Studium der Weiber ist schwer“. Jan Friedrich Eggers als stimmschöner Graf Danilo und Rulette Botha als vokale und darstellerische Idealbesetzung Hanna Glawari haben schöne, ja innige Momente, etwa als sie sich zur instrumentalischen Fassung des „Lippen schweigen“ begehrend umkreisen.

Tenor Tobias Amadeus Schöner als Rossillon überzeugte mit strahlender Impulsivität. Und Bénédicte Hilbert als Valencienne sang und agierte reizend als flatterhaftes Frauchen. Stephan Bootz gab trottelig überdreht und spielfreudig den übertölpelten Baron Mirko Zeta. Und als Kanzlist Njegus sorgte Norbert Zilz witzig für dick aufgetragenes Operettenambiente. Um sie herum ein spritziges Ensemble, getragen vom schwungvoll aufspielenden Orchester unter Florian Kießling. Ein prächtiges Vergnügen. Dafür ein Beifallssturm.